



Musik in der Gemeinde

Erfahrungsberichte aus verschiedenen Gemeinden
der Ostdeutschen Jährlichen Konferenz

Mit diesen Seiten wendet sich der Arbeitskreis „Musik in der Kirche“ in der Ostdeutschen Jährlichen Konferenz an alle Mitglieder der Konferenz und an alle Gemeinden mit ihren Verantwortlichen für Musik. In den letzten Wochen ist eine Sammlung von Erfahrungsberichten und Beobachtungen entstanden, die das musikalische Leben in unserer Kirche widerspiegelt. Wir danken ganz herzlich für den Einblick, den uns diese Berichte gewähren. Bewusst haben wir versucht, Berichte eines breiten Spektrums unserer Gemeinden zu sammeln. Die Erfahrungen sollen vervielfältigt werden, indem sie anderen Anstöße zum Nachdenken, Anregungen, Ideen und auch Hoffnung für den eigenen Dienst schenken.

Als Arbeitskreis „Musik in der Kirche“ vertreten wir die Überzeugung, dass die Musik mit all ihren Facetten ein unverzichtbarer Teil unseres Gemeindelebens ist. Die Berichte zeugen von den vielfältigen Möglichkeiten des Gotteslobes, aber auch von den Grenzerfahrungen und Problemen, die sich in einer kleiner werdenden Kirche vielerorts in den Gemeinden einstellen. Wir wünschen uns deshalb, dass die Musik verstärkt Thema in unseren Gemeinden wird. Diese Sammlung soll Anstoß zum Gespräch darüber geben, wie es in der eigenen Gemeinde um das musikalische Leben bestellt ist, wie ungunstigen Veränderungen entgegengewirkt und Neues ausprobiert werden kann.

Gotteslob statt Darbietung

Musik in der Kirche am Beispiel der Gemeinde in Aue

Aufgrund der Größe der Gemeinde gibt es viele musikalische Aktivitäten im alltäglichen Gemeindeleben. Es gibt einen Posaunenchor, einen Männerchor und einen gemischten Chor sowie (noch) eine ausreichende Zahl von Orgelspielern. Das Problem: Es wird, weil es noch funktioniert, von der Gemeinde als Selbstverständlichkeit hingenommen.

Gesonderte musikalische Höhepunkte, durch Gäste gestaltet, gibt es wenig. Der Bedarf ist nicht vorhanden. Ringt man sich dennoch durch, Gäste einzuladen, ist man auf Besuch von Nachbargemeinden angewiesen, damit es sich auch finanziell halbwegs trägt. Außerdem muss man bemüht sein, solche Besonderheiten, in den üblichen Gottesdienstrhythmus, am besten am Sonntagvormittag, einzubeziehen.

Das geht aber schon viele Jahrzehnte so. Die Zeiten, wo man musikalische Kultur in den Kirchen auch als Alternative zur weltlichen Musik bei uns in der EmK anbieten konnte, sind schon lange vorbei. Will man heutzutage ein „größeres Werk“ aufführen, sind selbst die Kantoreien in der Landeskirche auf Zusammenarbeit angewiesen, meistens auf Allianzebene.

Die negative demographische Entwicklung macht sich auch in den Chören bemerkbar. Es fehlt der Nachwuchs. Andererseits ist musikalische Persönlichkeitsentwicklung nicht „in“ bei vielen jungen Leuten. Manchmal flammt eine gewisse Begeisterung auf und es wird eine „Band“ gegründet. Doch wegen der beruflichen Entwicklung der Jugendlichen hat sie meistens keine lange Lebensdauer.

Auch muss die Entstehung einer neuen Gruppe hinterfragt werden. Lobenswert ist wohl der Wille, etwas Neues zu wagen. Doch wenn es nicht aus dem Bestehenden herauswächst und als Weiterentwicklung verstanden werden kann, dann steht es auf sehr dünnen Füßen, bleibt ein Strohfeuer und kann auch zu ungewolltem Konkurrenzdenken führen.

Das mag vielleicht auch an Widersprüchen liegen, die momentan nicht lösbar sind:

- Die moderne Jugendmusik außerhalb der Kirche ist sehr stark vom Rhythmus und von Lautstärke geprägt. Da kann die ältere Generation nicht mithalten.
- Singt man das, was die etablierten Sängerinnen und Sänger kennen und können, sind Jugendliche schwer zu begeistern.
- Das neuere Liedgut, mit attraktiver Begleitmusik und in Pop-Art, wird zwar gern angenommen, doch ist der normale Klavierspieler mit einer klassischen Ausbildung überfordert. Eine gute Alternative sind die Playback-CDs, die mehr und mehr angeboten werden, an die sich die Gemeinde aber erst noch richtig gewöhnen muss.

Ein weiterer Widerspruch tut sich auf in Zielrichtung und Wirkung. Der etablierte Anspruch geht dahin, dass Gottes Lob und die Verkündigung der Botschaft Inhalt der chorischen Arbeit sein sollte. Vordergründig steht aber bei den Zuhörern mehr eine Beurteilung über die Art der Darbietung (die haben heute gut/schlecht gesungen) als ein Feedback über eine Akzeptanz oder gar Begeisterung zu Inhalt und Anstoß zum Glauben.

Erst auf den zweiten Blick haben die Darbietungen der Chöre eine positive Wirkung. Doch die muss man sich immer wieder erneut bewusst machen. Es ist vordergründig eine erfreuliche Tatsache, dass es überhaupt noch Chöre gibt. Unsere Gemeinden leben ja von den aktiven Dienstgruppen. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Männer und Frauen bemühen, Woche für Woche die Übungsstunden zu besuchen, sonntags zum Ansingen eher in der Kirche sind als die üblichen Besucher und dass sie das Aufstellen im Altarraum vor der Gemeinde auch als Bekenntnis ihres Glaubens zum Ausdruck bringen wollen.

Deshalb ist es außerordentlich wichtig, das gesungene Lied oder das dargebotene Musikstück nicht isoliert im Gottesdienstablauf stehen zu lassen, nach dem Motto: Wir hören jetzt ein Chorlied. Es suggeriert möglicherweise: Wir hören jetzt zu allem Übel noch ein Chorlied.

Deshalb ist es wichtig einen konkreten Bezug herzustellen. Das kann beispielsweise mit einem Hinweis auf den Inhalt der Predigt erfolgen. Es muss aber auch verbal zum Ausdruck gebracht werden. Man muss die Verbindung herstellen, indem man es mit Worten formuliert. Meistens bleibt es jedoch bei der Feststellung: Heute hat das Lied gut gepasst. Ob das aber der normale Zuhörer auch so empfunden hat, bleibt offen.

Seit einiger Zeit machen wir gute Erfahrung damit, dass der Chorleiter vor dem Singen etwas zum Lied sagt, z.B. zum Inhalt, zu dem Text- oder Tondichter oder auch begründet, warum für heute gerade dieses Lied ausgewählt wurde. Das baut eine Brücke zum Zuhörer, erhöht die Aufmerksamkeit und sorgt vielleicht auch für etwas mehr Tiefgang auf beiden Seiten.

Auch in der Chorarbeit ist es wichtig, „Events“ zu schaffen. Das ist nicht nur die obligatorische Jahresfeier oder ein Kreissängerfest. Eine positive Erfahrung haben wir im Jahr 2007 bei der Ausgestaltung des Sonntags Kantate machen können. Eingebettet in einen Bezirksgottesdienst mit Kirchenbrunch wurde der Gottesdienst ganz besonders gestaltet. Die erste Besonderheit war, dass nicht, wie in der Vergangenheit oft, Lieder mit dem üblichen Inhalt „Singt dem Herrn ein neues Lied“ vorgetragen wurden, sondern dass der gesamte Gottesdienst einem bestimmten Thema zugeordnet wurde: Gott – Schöpfer des Himmels und der Erde. Da hat man die Chance, aus der großen Vielfalt von neuem und altem Liedgut eine ansprechende Auswahl zu treffen. Auch ein ganz altes Lied, eventuell poppig aufgefrischt, kann eine schöne Bereicherung sein.

Die zweite Besonderheit bestand darin, dass neben den üblichen Chören auch andere Gemeindegruppen dabei waren, die Jugend, die Kindergottesdienstkinder und sogar der Mutter-Kind-Kreis mit den Babys auf dem Arm sang ein Lied zum vorgegebenen Thema. Das schwungvolle Finale des Gesamtchores, bestehend aus allen Mitwirkenden, mit dem Lied „Ehre sei Gott, die Schöpfung rief er ins Leben“ vollendete diesen schönen Gottesdienst, obwohl es „nur einfache Lieder“ waren, die aber mit Begeisterung vorgetragen wurden.

Eine stetige, wichtige musikalische Arbeit wird auch durch den Posaunenchor eingebracht. Nahezu jeden Sonntag spielt eine Gruppe vor dem Gottesdienst öffentlichkeitswirksam im Kirchengrundstück. Seit einigen Jahren kann sich die Gemeinde jedes Jahr auf die Ausgestaltung eines thematischen Gottesdienstes gemäß der Empfehlung des Posaunenwerkes freuen. Bei den Festgottesdiensten sind die Beiträge des Posaunenchores eine Selbstverständlichkeit. Einen besonderen Dank verdienen hierbei die musikalischen Multitalente, die meistens in mehreren Chören aktiv sind.

Heinz-Günter Kraus, Aue

Nötig sind Personen, die andere ermuntern und ermutigen

Musik in der Gemeinde Bad Klosterlausnitz | Gemeindebezirk Gera

1983 > Wir kommen als Familie mit drei kleinen Kindern in die Gemeinde Bad Klosterlausnitz. Mein Mann hat bisher in einer großen Gemeinde im Posaunenchor gespielt, ich im gemischten Chor gesungen. Unsere neue Gemeinde ist wesentlich kleiner. Sie ist geprägt von einerseits der Lehr – und Lerngemeinschaft des Theologischen Seminars, andererseits einer kleinen Ortsgemeinde, nur zum Teil bestehend aus Mitarbeiter - und Dozentenfamilien.

Es existiert ein Studierendenchor, der zu den Probepredigtgottesdiensten singt. Vier Organisten begleiten den Gemeindegesang abwechselnd zu den Sonntagsgottesdiensten. Gäste aus dem „Katechetischen Zentrum“, vor allem Kinderrüstzeiten, gestalten Gottesdienste.

Im Gottesdienst musizieren ab und zu Instrumentalisten. In der Gemeinde gibt es damals seit 5 Jahren einen Posaunenchor. Der Leiter des Posaunenchores hat die meisten Bläser

selbst unterrichtet. Höhepunkt für die Jungbläser ist der erste „Auftritt“ zur Gemeindeweihnachtsfeier.

Die Ehefrau eines Dozenten ermutigt immer wieder die Kinder der Gemeinde, doch ein Instrument spielen zu lernen, und deren Eltern, den Unterricht bei der Kantorin oder in der Musikschule zu ermöglichen. Mit Erfolg, und mit dem Ergebnis, dass Jugendliche neben einem Blasinstrument (Posaunenchor) noch ein zweites, meist Flöte oder Klavier, lernen. Mir macht sie Mut, es als Klavierspielerin mit dem Harmonium zu versuchen. Der Weg zur Liedbegleitung im Gottesdienst ist für mich mühsam und nervenaufreibend, bis mir das irgendwann richtig viel Freude macht.

Zu Weihnachten 1983 singt in der Christvesper ein kleiner Chor unter Leitung eines Dozenten. Ein Jahr später werde ich von ihm angefragt, den „Weihnachtschor“ einzuüben. Das heißt wieder viel Aufregung und Herzklopfen – und am Ende eine gute Resonanz. Wir beschließen, die Chorarbeit weiterzuführen. Sowohl Gemeindechor als auch Studierendenchor werden Mitglied im Christlichen Sängerbund. (Der Posaunenchor ist von Anfang an Mitglied im BCPD)

1991 bis heute

Grundlegende Veränderungen zeichnen sich ab, aus dem Seminar wird eine Fachklinik. Der Posaunenchor ist von den Veränderungen kaum betroffen, besteht in bewährte Weise weiter, übernimmt ab und zu auch die Begleitung des Gemeindegesanges. Der Gemischte Chor dezimiert sich, hört aber nicht auf. Für den Organistendienst werden auch Gäste aus der „Herberge“ mit einbezogen. Die Veränderungen führen Gott sei Dank nicht nur zu „Weggang“, sondern auch neue Familien kommen hinzu. Der Gemischte Chor wächst wieder, bis heute, übt regelmäßig und singt nicht nur zu den Festen. Neue junge Instrumentalisten aus der Gemeinde musizieren heute auf Gitarre, Akkordeon, Fagott, Klavier, Flöte und manchmal singt eine Sopranistin. Die Klavierlehrerin der Kreismusikschule führt in unserem Kirchsaal Schülerkonzerte durch.

Der Posaunenchor ist im letzten Jahr weiter gewachsen, zeitweise spielen bis zu 17 Bläser und haben regelmäßig ihren Platz auf dem Bezirk, in Ökumene und Allianz. Die benachbarte „Herberge“ trägt nur noch selten musikalisch etwas zum Gottesdienst bei. Ein Mal im Jahr kommt hier neuerdings der „Gitarrenworkshop“ zum Einsatz.

Die Pastorinnen und Pastoren unseres Gemeindebezirkes hatten und haben wenig mit der Organisation der „Musik im Gottesdienst“ zu tun. Wichtig sind inhaltliche Absprachen, die Initiative kommt aber von den Musikverantwortlichen vor Ort.

Was ist nach meiner Erfahrung wesentlich für die Musik in der Gemeinde? Sie ist unumstritten Lebensausdruck, ein Teil der Verkündigung. Sie braucht die Offenheit und Akzeptanz der Gemeinde. Nötig sind Personen, die andere ermuntern und ermutigen. Es braucht das wache Gespür und kontinuierliches Planen für den Einsatz der verschiedenen Begabungen und Möglichkeiten.

Gabriele Lasch, Bad Klosterlausnitz

Am Anfang war es laut!

Erfahrungsbericht über sieben Jahre Teenyband in der Emmauskirche Dresden

Als das Telefon klingelte, dachte ich, dass wieder einer der Lehrer meiner Kinder mir etwas über ihr unmotiviertes Verhalten sagen würde. Aber diesmal war das nicht der Fall. Die Anfrage aus dem Vorstand der Gemeinde war eher, ob ich mich selbst zum Lehrer aufschwingen wollte. Ich sollte eine schon bestehende Teenyband als Leiter oder Anleiter übernehmen. Das war natürlich eine große Herausforderung, und doch habe ich mich sehr gefreut. Gemeinschaft mit jungen Leuten tut mir gut, es bereichert und inspiriert mich. Lobpreismusik, bei der man mit drei Akkorden schon ein kleines Lied spielen kann, hat etwas

Faszinierendes für Seiteneinsteiger. Die Musik der 'am ha'ares – das Volk des Landes – , des ungebildeten Volkes. Sie bietet eine Chance zum Mitmachen. Manchmal treibt mich diese Musik an die Grenze meines Verstandes, aber das geht mir nicht nur mit diesen Texten und Melodien so. Also habe ich mit voller Hingabe und Überzeugung zugesagt. Denn an Hingabe und Einsatz hat es diesen Teenies nicht gemangelt, auch wenn schon einige Bandleiter aus persönlichen Gründen ihr Amt abgegeben hatten. Jetzt wollte ich, der alte Mann die Sache richten und anleiten. Die erste Probe war dann auch sehr richtungweisend, ich wusste nicht wie lange sich ein Schlagzeuger warm trommeln muss. Mir erschien es etwas lang und auch die Bass-Drum war mir zu laut, und die Snare könnte etwas Dämpfung vertragen. Denn wenn das Schlagzeug zu laut ist, hören sich die Gitarristen nicht spielen; wenn die Gitaristen zu laut sind, hören sich die Sänger nicht singen, ist ja klar. Also muss die Technik alles lauter drehen damit am Ende ... Mir war etwas schlecht, meine Gesichtsfarbe ging immer mehr in Richtung Kreide. Wenn's nur die Stimme gewesen wäre, aber nein, mir war richtig schlecht, es war mir zu laut.

Am Anfang war es laut, vielleicht war es auch nur mein Empfinden, dass wir zu laut waren, wir mussten üben. Eigentlich sollten wir eine Teeny-Lobpreisgruppe sein, ich denke, wir mussten eine werden. Das Wunder begann für mich damit, dass sie geübt haben. Jeder Einzelne war weiter motiviert, dass Wunder ist für mich, dass sie nicht alle davongelaufen sind, als ich kam. Ich bin nicht einfach, und für sie steinalt. Wir haben darum gekämpft, Musik die Spaß macht, Lobpreismusik, als Band der Gemeinde nahe zu bringen, Herzen zu bewegen, vielleicht sogar das Herz unseres Gottes. Es ist über viele Jahre eine gute Sache gewesen, mit der ersten Formation jedenfalls. Manchmal haben wir abends geprobt und dann gemeinsam gegessen, wir haben gefeiert und DVD geschaut bis zum Ablachen. Es war mir wichtig, dass die Sache natürlich bleibt, dass Freude und Herzlichkeit wächst, aber machen konnte das niemand. Natürlich gab es auch immer wieder Anfragen von anderen jungen Leuten, die mitmachen wollten. Jeder Neue brachte Unruhe und unterschwellige Diskussion. Der kann das nicht, der singt nicht richtig, mit dem kann ich nicht spielen, die hat keine Ahnung, aber auch: Die ist noch nicht bekehrt, gestern Abend noch zum Tanzen und heute in der Lobpreisband. Jeder musste lernen, die Unruhepunkte der Sache unterzuordnen. Wir haben ein Stück zusammen gearbeitet, dass war nicht schlecht. Die Musik hörte sich dann für Laien auch noch ganz ordentlich an, was wollten wir mehr. Die Gemeinde war's zufrieden, ich war glücklich, die Teenies auch. Manche sind gekommen, andere sind gegangen: Studium, ein Jahr nach Israel, ein Jahr nach England, andere waren irgendwann nicht mehr zu sehen, aber es war ganz ordentlich.

Bis zu dem Moment, wo die inzwischen groß gewordenen Mitspieler sagten, es deutete sich dann schon an, bevor es gesagt wurde: „*Lieber Chef, wir sind jetzt groß. Das ist schön, dass du da warst aber jetzt ist es Zeit, dass wir alleine gehen.*“ Die erste Generation nabelte sich ab, nicht von der Gemeinde und vom Lobpreis, sondern von mir. Das war nicht einfach, aber vielleicht notwendig. Wir haben uns für eine Art Mentorenjahr entschieden, ich bin noch da, spiele und singe nicht mit, sie machen bis auf die Termine alles alleine. Natürlich dachte ich, ohne mich wird das nichts, natürlich dachte ich, sie brauchen mich noch lange, natürlich dachte ich noch manches andere, aber sie entwickeln sich.

Der Kern der ersten Generation macht nun sein Ding ohne mich. Sie werden hoffentlich irgendwann ihre eigene Ausdrucksform entwickeln. Nun müssen sie sich selbst über die Laut-und-Leise-Frage zum Mannschaftsspiel durchquälen. Ich habe noch einmal versucht, eine neue Teeny-Band-Lobpreisgruppe ins Leben zu rufen. Wir arbeiten dran. Nette Leute, gute Musiker, fröhliche Leute. Es ist anders als mit der ersten Band, vieles ist einfacher und weniger anstrengend und schon wieder fragen manche Muttis, ob nicht ihr Spross auch irgendwann mitspielen kann, sie werden sicher dürfen. Wenn wir Probentermine finden – Teenies haben immer viel vor und es ist überall etwas los. Es ist auch nicht klar, ob ich selbst langfristig die Arbeit weitermachen kann. Ich bin nicht jünger geworden in den sieben Jahren. In dem Kommen und Gehen sind es ca.15 junge Leute gewesen, die regelmäßig mindestens für ein Jahr mitgemacht haben. Zurzeit geht es noch, aber es fehlt mir ein Schlagzeuger, irgendwie ist unsere Musik zu brav geworden ... am Anfang war es lauter.

Marcel Tappert, Dresden

„Ist das nicht absurd?“

Wenn fast alle im Chor singen - Musik in der Gemeinde Altenburg

Die Gemeinde Altenburg ist klein. Zwischen 6 und 21 Gottesdienstbesucher sammeln sich sonntags in einem kleinen Gemeindezentrum. Ein Lindholm-Harmonium und ein Keyboard stehen als Instrumente zur Verfügung. Das Gottesdienstinstrument ist das Harmonium. Es besitzt beste Qualität. Gespielt wird es in der kleinen Gemeinde von drei Organisten. Dennoch kommt es vor, dass keine musikalische Begleitung zur Verfügung steht. Dann muss der Pastor seine Gitarre mitbringen. Im Hintergrund deuten sich weitere Talente an. Eine junge Frau begleitet die Kinder beim Weihnachtspiel mit der Gitarre. Schließlich stellt sich heraus, sie könne auch einmal einen Gottesdienst auf dem Harmonium „spielen“, vorausgesetzt die Lieder sind einige Wochen vorher bekannt. Das würde sich machen lassen, ist aber bisher noch nicht geschehen. Im Gesprächskreis und im Seniorenkreis wird a capella gesungen. Das ist übrigens überhaupt kein Makel. Dankbar nutzt der Pastor den Dienst eines älteren Herrn, der das perfekte musikalische Gehör hat und auf Bestellung jeden Ton angeben kann.

Der Gemeindegesang ist munter. Von den wenigen Gottesdienstbesuchern sind viele musikalisch. Eigentlich kann in Altenburg jedes Lied aus dem Gesangbuch gesungen werden. Leider ist aber der Dienstplan hinsichtlich der Pastoren oder Predigerinnen sehr unbeständig. Die Gäste und Laien gehen mit der Liedauswahl dann gern auf „Nummer sicher“ und wählen die altbekannten Choräle. Durch eine konsequente Festlegung bestimmter (Monats-)Lieder kann Abhilfe geschaffen werden.

Eindrucksvoll und zugleich entzückend süß ist der Singkreis in Altenburg. Er singt zu besonderen Anlässen (Weihnachten, Ostern, Erntedank). Auch zwischendurch überrascht der Singkreis manchmal mit einem Lied. Dann kommt es vor, dass fast die gesamte Gemeinde als Chor auftritt und in den Bänken findet sich der Pastor mit ein oder zwei zuhörenden Seelen wieder. Manche fragen vielleicht, „Ist das nicht absurd?“ Wenn das die Sängerinnen und Sänger so empfinden würden, hätten sie längst aufgehört. Es macht ihnen offensichtlich Freude, hin und wieder zu singen. Dabei singen sie keine Chorliteratur über ihre Verhältnisse. Sie singen höchstens zweistimmig und immer mit Begleitung. Was sie singen, das können sie wirklich und tragen es in guter Qualität zum Lob Gottes vor. Ein musikalischer Höhepunkt ist eine Feierstunde am 2. Weihnachtsfeiertag. Selbstständig gestaltet die Gemeinde diese Stunde mit Singkreis, Flötenmusik und musikalischen Gästen aus. Schaut man auf die Gemeinde, dann ist die Musik ein unverzichtbares Netz, das die Gemeinde zur Gemeinschaft führt.

Stephan Ringeis, Altenburg

Junge Leute treu bei der Sache

Crottendorf macht Musik in allen Generationen

Die Gemeinde ist groß. Aber früher war sie größer. Es gibt viel Nachwuchs. Aber früher gab es mehr. Alle Generationen sind gut vertreten. Aber viele junge Leute ziehen weg (und nur vergleichsweise wenige zu). Es gibt ein Gemischten, einen Männer-, einen Jugendchor und eine Kindersinggruppe. Aber mindestens zwei der Chor-Leitenden fühlen sich in die Jahre gekommen, und es ist schwer, dafür gute Nachfolge zu finden. Es gibt etwa zehn Leute, welche ein Tasteninstrument beherrschen und die Gemeinde beim Singen begleiten können. Aber für die kleine Gemeinde in Schlettau, wo immer jemand aushelfen muss, ist es nicht einfach, mit einem Plan für Regelmäßigkeit zu sorgen. Es gibt einen Posaunenchor, einen Instrumentalkreis, einen Flötenkreis und – selten zu erleben – eine Band. Die verschiedenen Chöre und Musiziergruppen wechseln sich ab in der Gestaltung der Gottesdienste. Jährlicher Höhepunkt ist die Christmette am ersten Weihnachtsfeiertag, in welcher viele Teile gesungen werden. Im Jahr 2007 wurde vom Kindergottesdienst ein Musical aufgeführt; allen beteiligten

Kindern, manche erst anderthalb Jahre alt, wurde eine CD mit nach Hause gegeben, und bald waren die Lieder auch für die „betroffenen“ Eltern echte Ohrwürmer. Beeindruckend ist die Treue, mit welcher etliche Jugendliche sich an den Proben und Auftritten beteiligen. So gehen manche mit zum Gottesdienst nach Walthersdorf, um den Gemischten Chor dort zu unterstützen, verlassen dann aber vorzeitig den Gottesdienst, um in Crottendorf zum Einspielen des Posaunenchores rechtzeitig da zu sein. Einige der jungen Bläser haben eigene Auftritte, welche qualitativ den hörenswerten Posaunenchor überflügeln. Am Sonntag der Einsegnung macht sich am Nachmittag die Jugend auf und besucht die feiernden Familien, um den frisch Eingeseigneten einige Jugendlieder (aus „himmelweit“) zu singen und sie zu den kommenden Jugendstunden einzuladen, egal, wie viele es sind – und hörbar nicht nur deswegen, weil es in den Familien etwas zu trinken und Süßigkeiten gibt, sondern vor allem, weil das Singen Freude macht. Die Disziplin, zu welcher die Chöre angehalten werden, übertragen etliche der Weggezogenen auf die Beteiligung an der Kirchenmusik an den neuen Wohnorten, was diese Gemeinden sehr genießen. Die Erinnerung daran macht es den Crottendorfern etwas leichter, den Wegzug junger Familien zu akzeptieren. Viele, die jetzt woanders wohnen, fahren an etlichen Wochenenden „nach Hause“, nicht zuletzt, um in der nach wie vor als Heimatgemeinde empfundenen Gemeinschaft zu musizieren. Große Resonanz erfährt immer wieder das häusliche Singen erzgebirgischer Lieder, aber diese Tradition ist augenscheinlich gefährdet. Immer weniger junge Leute reden und singen so, wie es ihnen „an dr Wieg gesunge“ worden ist. Zuweilen wird auch beklagt, dass Kinder und Jugendliche im örtlichen Familienzentrum mitsingen und -musizieren, nicht aber in der eigenen Kirchengemeinde. Stolz empfinden manche, dass das reiche musikalische Leben der Gemeinde in vielen Händen liegt, und nicht allein – wie in der Lutherischen Gemeinde – vom Kantor organisiert, geleitet und von der Musikauswahl her bestimmt wird. Die Gemeinde singt gern und kräftig, aber so gut wie ausschließlich mit Orgel- bzw. Klavierbegleitung. Mit den vielen „neuen“ Liedern (auch wenn sie aus früheren Jahrhunderten stammen) aus dem Gesangbuch tun sich manche schwer, der eigene Liederschatz ist sehr durch das Hergebrachte bestimmt. Aber auch in Crottendorf bleibt die Zeit – natürlich – nicht stehen. Der (Haupt-)Organist weiß das. Ab und an erklingt ein Pop-Song im Gewand eines konventionellen Orgelstücks. Für die Älteren ist daran nichts Auffälliges, die Jüngeren jedoch haben ihre heimliche Freude. In Crottendorf führt die Musik zueinander.

Jörg Herrmann, Crottendorf

„Bei euch wird so schön gesungen, hier bleibe ich!“

Wie einer das Singen lernte

Ein unbekannter junger Mann sitzt plötzlich auf der Kirchenbank. Unsicher und etwas angestrengt verfolgt er das Gottesdienstgeschehen. Zu einer Woche der Begegnung ist er regelmäßig jeden Abend in der Kirche. Er wird angesprochen und erzählt von seiner Notsituation und dass er deshalb schon verschiedene Gemeinde besucht habe. Hierher käme er gern und er fühle sich wohl. Auf die Frage, warum das so sei, sagte er: „Bei euch wird so schön gesungen, hier bleibe ich.“ Kurz danach wird er in den Chor eingeladen. Für den Chorleiter war das eine unangenehme Überraschung. Plötzlich gab es in dem qualitativ guten Chor einige Misstöne, besser „Brummtöne“. Der junge Mann konnte nicht singen. Er konnte keine Noten und schien gänzlich unmusikalisch. Kein Mensch wusste, warum er auch noch im Tenor sein Zuhause suchte. Aber alle waren froh, dass er da war. Er brauchte Begleitung und so nahm der Tenor den jungen Mann in die Mitte, verschob die Stühle links und rechts von ihm etwas nach hinten. Zwei Tenöre sangen ihm bei jeder Übungsstunde in seine Ohren. Einladend erklärte man ihm, dass das Singen immer mit dem Hören beginnt und das Lernen dabei Zeit braucht. Die „Schulung“ dauerte einige Monate, doch dann begann plötzlich der junge Mann zu singen. Die Erfahrung im Chor war von entscheidender

Bedeutung für seinen Weg, so sagte er. Er fand zum Glauben und ließ sich taufen. Jetzt lebt in Nürnberg. Endlich hat er Arbeit gefunden.
Dem Chor fehlt nun wieder ein Tenor. Es gibt nicht viele davon. Vielleicht könnte man darüber traurig sein. Aber eigentlich hat der Chor seine Aufgabe an diesem jungen Mann erfüllt.

Stephan Ringeis, Zwickau

Nach einem "musikalischen Tal" machen jetzt Kinder Musik

Hilfe und Stärkung über Gemeindegrenzen hinweg

Vor reichlich einem Jahrzehnt erfüllte sich für einen treuen Bruder der Gemeinde ein Traum. Die Gemeinde hielt nicht nur Einzug in ein neues Gemeindezentrum, sondern als Organist durfte er endlich vom alten Harmonium auf eine elektronische Orgel, wie er das Instrument nannte, umsteigen. Für damalige Verhältnisse handelte es sich um ein anspruchsvolles Keyboard, das durch allerlei technische Kniffe im Klang verstärkt wurde. So erinnerte es an eine Kirchenorgel. Sonntag für Sonntag begleitete der treue Bruder seine kleine Gemeinde.

Die Gemeinde ist nicht besonders musikalisch. Eine Frau hat in Kinderzeiten Klavierunterricht genossen, traut sich aber nicht mehr auch nur eine Taste zu drücken. Gitarre wird von ein zwei Leuten in häuslicher Umgebung gespielt. Eine Entwicklung der musikalischen Talente sah die Gemeinde aber auch nicht als nötig an. Der treue Bruder war doch da. Eines Tages kam es, wie es kommen musste. Der gute Mann wurde krank, konnte zunächst nur noch sporadisch die Orgel spielen, dann überhaupt nicht mehr. Wenn der Pastor kam, dann brachte er die Gitarre mit. Wenn die Gemeindeferentin zum Gottesdienst kam, brachte auch sie ihre Gitarre mit. Andere Gottesdienste fanden musikalische Unterstützung aus der großen Schwestergemeinde, aber immer möglich war das nicht.

Mehrere Jahre nun schon ist für diese Gemeinde nicht nur ein Predigtplan zu erstellen, sondern auch ein Orgeldienstplan. Inzwischen aber entwickelte sich im Hintergrund auch etwas. Ein junger Vater, der eher auf E-Gitarre steht, versuchte sich wiederholt und begleitet die Gottesdienste mit der Gitarre. Das neue Gesangbuch mit Gitarrengriffen, das Begleitbuch mit Alternativen und jetzt auch die Gesangbuch-CD, mit der Möglichkeit, die Lieder zu transponieren und damit spielbare Grifffolgen zu finden, sind ihm eine Hilfe. Schmunzelnd verfolgen wir dabei noch eine andere Entwicklung. Vier Kinder gehören zu dem jungen Vater. Inzwischen sind zwei eingeschult. Der älteste spielt E-Gitarre, der nächste spielt Klavier. So erlebte die Gemeinde jetzt schon das eine oder andere interessante Präludium. Ein Mädchen tritt plötzlich mit ihrer Flöte auf. Was die Kinder musikalisch „bieten“ (was für ein schreckliches Wort) ist noch sehr in den Anfängen, aber die Gemeinde freut sich daran. Musik, die die Gemeinde fördert und stärkt, muss nicht „Erwachsenenmusik“ sein. Und vielleicht benötigt es auch ein solches musikalische Tal, um dies zu erkennen.

Stephan Ringeis, Schönfels

Jugend und Senioren sangen ihre Heilslieder

Beobachtungen aus der musikalischen Gemeinde Chemnitz Friedenskirche

Die Friedenskirche in Chemnitz hat in ihrer über 100jährigen Geschichte immer mit Musik gelebt. In den letzten 60 Jahren prägte vor allem eine Persönlichkeit das musikalische Leben der Gemeinde: Der Geiger Helmut Rausch. Nachdem er nach dem Krieg zur Gemeinde gefunden hatte, leitete er bis ins hohe Alter hinein den Gemischten Chor, inspirierte den Männerchor, gründete einen Kinderchor und gab zudem Instrumentalunterricht. Er gründete

das Collegium Instrumentale, das bis heute in den Räumen der Friedenskirche übt und im Advent und zur Kirchweih kleine Konzerte gestaltet. Helmut Rausch trug zur musikalischen Bildung ganzer Generationen bei. Sabine Endler führte mit den Kindern vor 20 Jahren verschiedene Kindermusicals auf, von denen die heute Erwachsenen immer noch schwärmen.

In dieser Tradition stehend übt und singt der heutige Chor unter Leitung von Helmut Mädler. Zurzeit erlebt der Chor sogar einen leichten Zuwachs, wie übrigens auch der ebenfalls in hervorragender Qualität spielende Posaunenchor unter der langjährigen Leitung von Andreas Walther. Das bewusste Werben von Jugendlichen führte zum Erfolg. Sie wurden und werden extra durch einen Lehrer ausgebildet.

Gemischter Chor und Bläserchor gestalten die Gottesdienste regelmäßig mit aus, die Bläser blasen auch vor der Kirche vor dem Gottesdienst oder im Krankenhaus Bethanien. Unsere Band ist ebenso an der Gottesdienstgestaltung beteiligt wie natürlich unsere Organistin Dr. Esther Weinhold, die gern eine Vertretung hätte. Diese ist aber noch nicht gefunden - ein Problem, auf dessen Lösung wir noch hoffen.

Zu den schönsten Komplimenten zählt es für uns, wenn Menschen unsere Gottesdienste besuchen, die nicht zur Gemeinde gehören und sich am Ausgang dafür bedanken, dass im Gottesdienst so schön gesungen wurde. Oder die extra deshalb zu uns kommen, weil bei uns die Gemeinde so schön singt.

Die Jugend der Friedenskirche wagte es in den letzten Monaten mit Unterstützung von Gästen, ein Oratorium einzustudieren und am Karfreitag zur Aufführung zu bringen. Das Werk mit Namen „Golgatha“ agierte mit Chor und Band, Streicher, Flöte und Solisten und wurde vor 30 Jahren komponiert. Es war ein Wagnis, das gelang. Die Gemeinde war begeistert, die Botschaft vom Karfreitag auf diese Weise anschaulich zu erleben.

Erwähnen möchte ich noch, dass zum letzten Seniorenkreis die Jugend eingeladen war und man sich gegenseitig „Heilslieder“ vorstellte. Die Jugendlichen sangen ihre Lieder, die sie auch durch die Jugendstunden begleiten und die Senioren stimmten ihre alten Lieder an, die sie in ihrer Jugend begeisterten. Man sang die Lieder der anderen Generation immer mit und hörte aufeinander. Ein schönes Erlebnis.

Wir sind eine musikalische Gemeinde, mit vielen guten Sängern, einigen Klavier- und Gitarrespielern und einer Gemeinde, die am Sonntagmorgen kräftig in den gottesdienstlichen Gesang einstimmt. Eine Freude.

Christhard Rüdiger, Chemnitz

Als *Anregung für das Gespräch in der Gemeinde* können die Fragen dienen, die mit der Bitte um Erfahrungsberichte verschickt wurden.

- Welche Rolle spielt „Musik“ in der Gemeinde?
- Wurde „Musik in der Gemeinde“ bereits thematisiert?
- Was war vor 20 Jahren? Was ist jetzt?
- In welcher Form wird musiziert und gesungen?
- Welche Defizite werden erfahren?
- Welche musikalischen Begabungen sind vorhanden?
- Werden Vorstellungen für die nähere Zukunft entwickelt?